

Bericht

über die Frühjahrsversammlung des historischen
Vereins für den Niederrhein zu Andernach
am 20. Mai 1896.

Durch die liebliche Lage von Andernach waren zahlreiche Besucher herbeigelokt worden; die Stadt hatte zum Empfange festlichen Flaggenschmuck angelegt. Bei Eröffnung der Versammlung im Hotel Hackenbruch, die in Vertretung des Präsidenten Herrn Geheimraths Hüffer Domkapitular Schnütgen leitete, entbot der Bürgermeister Dr. Kerckhoff im Namen der Stadt den Willkommgruss, wobei er hinwies auf die geschichtliche Vergangenheit von Andernach anknüpfend an die Denkmäler, Urkunden und Fundstücke daselbst und an das im 59. Heft der Annalen veröffentlichte archivalische Inventar, wofür die Stadt dem historischen Verein zu Danke verpflichtet sei. Der aus Mayen herübergekommene Landrath Linz bewillkommte die erschienenen Geschichtsfreunde und Forscher im Namen des Kreises und erinnerte in begeisternden Worten an die innige Verbindung zwischen Natur und Geschichte und Kunst an diesem bevorzugten Orte am Rhein. Seiner Einladung auch in Mayen eine Versammlung abzuhalten musste indess der Vorsitzende mit dem besten Danke für das bewiesene Interesse vorläufig die Abgelegenheit und Schwierigkeit der Verbindung entgegenhalten. Ueberhaupt konnte man sich über den Ort für die nächste Generalversammlung, wofür Köln, Nideggen, Zons und Cornelimünster vorgeschlagen wurden, nicht einigen und überliess die Beschlussfassung darüber dem Vorstand.

Darauf knüpfte der Vorsitzende an die Mittheilung, dass neuerdings für die Pflege der Geschichte des Roerbezirks die Gründung eines eigenen Vereins angeregt sei, die Warnung, die historischen Kräfte, die ohnehin dünn gesäet seien, nicht noch mehr zu zersplittern, und die Versammlung gab einstimmig ihr Votum dahin ab, dass der historische Verein für den Niederrhein, zu dessen Wirkungskreis das Roergebiet gehöre, ebenso geeignet als

gewillt sei, die bezüglichlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Zum Beweise für die weitgreifende Thätigkeit, die derselbe zu entfalten bestrebt sei, wurde auf die Inventarisirung der kleinern niederrheinischen Archive hingewiesen, von der bereits das zweite Heft, welches die sehr reichen Stadtarchive von Kempen, Rees, Calcar, und Goch umfasse, im Manuscripte druckfertig vorliege und nur deswegen nicht sofort erscheinen könne, weil zuvor die zweite Hälfte des von Professor Bone bearbeiteten Registers zu den Heften 41—60 der Annalen ausgegeben werden müsse. Da sich herausgestellt habe, dass die Inventarisirung sämtlicher kleiner Archive des Niederrheines für den Verein zu kostspielig, auch bei der geringen Bedeutung von manchen derselben in jener Gestalt der Inventare nicht empfehlenswerth sei, so habe die Gesellschaft für Rheinische Geschichte diese Aufgabe in der Form übernommen, dass sie durch den Historiker Dr. Armin Tille eine gedrängte Uebersicht über sämtliche einschlägige Archive bearbeiten lasse, von der die erste, die Kreise Köln-Land, Neuss, Krefeld Stadt und Land, St. Goar bereits im März d. J. erschienen sei. Diese Lieferung wurde sodann der Versammlung vorgelegt mit dem Ausdruck der Hoffnung, dass die folgenden vor und nach den Annalen würden beigelegt werden können. Auf Veranlassung des Vorsitzenden entwickelte Dr. Tille näher den bezüglichlichen Arbeitsplan, gemäss welchem für die nächste Lieferung die Uebersicht über die kleinen Archive in den Kreisen Grevenbroich, M.-Gladbach, Bergheim, Düsseldorf Stadt und Land in bestimmte Aussicht gestellt wurde.

Die Reihe der Vorträge eröffnete der Progymnasialdirektor Dr. Brüll von Andernach über die Mayfelder Genovefa-Legende. In Andernach befand sich bereits in merovingischer Zeit ein Königshof, von dem der Bischof von Poitiers Venantius Fortunatus im Jahre 565 auf seiner Rheinreise „De navigio suo“ berichtet. Dieser ging schon bald in den Besitz der Abtei Stablo über, welcher Kaiser Ludwig der Fromme 814 die Schenkung bestätigte. Von dieser Propstei mit der Kapelle der h. Genovefa, welcher bereits der heidnische König Childerich als der Special-Heiligen von Paris seine Verehrung zollte, nahm die Genovefa-Legende ihren Ausgang, so dass also die allbekannte Pfalzgräfin Genovefa mit ihrer sagenreichen rührenden Geschichte als identisch zu betrachten ist mit der Pariser Heiligen, ihre ganze Legende nur als eine viel später entstandene Sage. Mit dieser hat sich namentlich

seit dem Anfang unseres Jahrhunderts vielfach die gelehrte Forschung beschäftigt, zunächst die philologische, die urdeutschen Ursprung annahm und wohl gar den Pfalzgrafen Siegfried zum Wotan und auch seine Gemahlin Genovefa unter die Göttinnen erheben wollte. Bekanntlich knüpft die romantische Sage an die Frauenkirche bei Mayen an, in der eine Grabplatte (die vielleicht ein Virneburger Paar darstellt) als diejenige von Siegfried und Genovefa betrachtet wurde, und diese Kapelle erhielt einen Ablassbrief im Jahre 1325 für den 2. April als den angeblichen Todestag der Pfalzgräfin. Diese Urkunde ist das älteste noch vorhandene Document für die Sage, deren älteste Fassung die Schrift „Qualiter capella in Frauenkirchen constructa sit miraculose“ des Laacher Mönchs Johannes Saynius vom Jahre 1448 enthielt, ein de Brouwer noch bekanntes, später leider verschollenes Laacher Manuscript. Kurz darauf wurde es von dem Alumnus Johannes von Andernach bearbeitet, fand aber weitere Verbreitung erst durch den Almosenier Ludwigs XIV. Cerisiers, welcher unter dem Titel „L'innocence reconne“ die Sage in Form eines Andachtsbuches neu behandelte. Dieses durchwanderte allmählich alle Länder Europas, und bald wurde die schöne Sage, als deren Mittelpunkt die *S a n c t a* Genovefa erst mit dem 16. Jahrhundert erschien, vielfach in prosaischer und poetischer Form behandelt. Die erste niederdeutsche Uebersetzung erschien 1645, die erste hochdeutsche von dem Jesuiten Michael Staudacher bearbeitet erst im Jahre 1660. Das Verdienst aber, die Legende zunächst in Deutschland recht volkstümlich gestaltet, aus dem Andachtsbuch ein eigentliches Volksbuch, das in vier Bänden erschienene „Auserlesene Historienbuch“ gemacht zu haben, kommt dem bekannten hochverdienten Pater Martinus von Cochem zu, der 1712 als Capuciner zu Bruchsal starb. Hier erscheint die Sage „Von der bedrängten h. Genovefa“, von dem Schwulst und der Moralisirungssucht, mit der sie umkleidet worden war, befreit, und an dieses Buch knüpfen die spätern Veröffentlichungen an, die erzählenden, erbaulichen, dramatischen, bis auf die neuern Bearbeitungen durch Gustav Schwab, Simrock und andere, die ja auch für die Gegenwart ihre Bedeutung noch nicht verloren haben.*

Diese Mittheilungen aus einer grössern Studie wurden mit grossem Beifall aufgenommen und verschiedene Anfragen und Bemerkungen von Rector Jörres, Professor Schrörs, Kammerpräsident Schorn angeschlossen. Sie bezogen sich zum Theil auch auf die jetzige Aufbewahrungsstätte der archivalischen und bibliotheka-

rischen Schätze der alten Abtei Laach, deren Manuscripte in die Universitäts-Bibliothek von Bonn übergegangen sind.

Oberlehrer Stürmer machte darauf das sogenannte Judenbad in Andernach zum Gegenstande eines recht belehrenden Vortrages. Dieses merkwürdige Bauwerk besteht in einem viereckigen, in die Erde gebauten, aus drei überwölbten Theilen zusammengesetzten Thurme von $11\frac{1}{2}$ Meter Höhe, von dem nur $1\frac{1}{2}$ Meter über die Erde emporragen und in den an den Aussenseiten herumführende Treppen bis zu dem Wasserspiegel geleiten, der mit dem Stande des Rheinwassers wechselt, zwischen 2 Meter und 60 Centimeter variirend. Ueber die Bestimmung dieses spätgotischen, ziemlich roh gemauerten Schachtes sind allerlei Vermuthungen aufgestellt worden, indem bald eine römische Bade-Einrichtung, bald ein für die rituellen Waschungen der jüdischen Frauen eingerichtetes Bad, bald der untere Theil eines zu dem anstossenden Rathhause gehörigen Thurmes, bald ein Gefängniss, bald ein Wasser-Reservoir, bald ein Raum zur Aufbewahrung von Urkunden darin erblickt wurde. Vielleicht hat die Vermuthung am meisten für sich, dass es sich um ein Verliess handele. Zweifelhaft erscheint die Analogie dieser Anlage mit dem viel tiefern, sehr sauber durchgeführten, architektonisch höchst beachtenswerthen frühgotischen, in der Judengasse zu Friedberg gelegenen Bauwerk, auf welches Assessor Byns und der Vorsitzende hinwies, letzterer in dem Sinne, dass dieses doch wohl ursprünglich für ein Judenbad bestimmt gewesen sei. Es ist möglich, dass früher an dieser Stelle in Andernach wirklich ein Judenbad gewesen ist und dass der Name blieb, als das noch erhaltene thurmartige Gebäude an derselben Stelle erstand.

Darauf wurde der Versammlung durch den Vorsitzenden der Bonner Privatdozent für Geschichte Dr. Meis ter vorgestellt als der neue Herausgeber der Annalen des Vereins, deren Redaktion bisher grösstentheils in der Hand des Geheimraths Hü ffe r geruht hatte. Dr. Meis ter führte sich ein durch einen Vortrag über die Entwicklung der Kaiser-Weissagungen bis auf Karl den Grossen. Er ging dabei von dem Gedanken aus, dass die Kaiserprophetien verwandt seien mit den bei allen Völkern wiederkehrenden Vorstellungen über ein goldenes Zeitalter nach den Wirrnissen dieser Zeit, indem er hinwies, dass bei den verschiedensten zeitlich wie räumlich getrennten Völkern an die Perioden augenblicklicher Zerfahrenheit sich die Erinnerung an eine glückliche Vergangenheit

und zugleich die lebendige Hoffnung auf eine glückliche Zukunft geknüpft habe. Spuren davon wies er nach bei den Germanen, Griechen, Medern, Persern, Indern, Chinesen, Aegyptern, Mexikanern u. a. besonders bei den Römern. In grossen Zügen entwickelte er die Geschichte der römischen Sibyllenverheissungen vom Apollokaiser, die Prophezeihungen auf Augustus und seine Dynastie, das Auftreten der falschen Nerone, dann die Verjüngung der römischen Prophetien durch christliche und byzantinische Elemente, bis die Zerrüttung des griechischen Kaiserthums Anlass gab, dass an Stelle der Hoffnungen auf einen wiederkehrenden Konstantz als grossen Weltkaiser von Byzanz, die Zukunftserwartungen sich dem aufstrebenden Frankenreiche zuwandten. Es erfolgt auch seitens der Germanen die Aufnahme der römischen Vorstellung vom Weltberufe des Römerreiches und gleichzeitig im Anschluss besonders an des h. Augustinus Schrift *De civitate Dei* die Uebernahme der Erwartung eines christlichen Friedenskaisers. Die Verwirklichung dieser Vorstellungen erblickte man dann in Karl dem Grossen, der die Garantien für die Zukunftshoffnungen zu bieten schien und auf den deshalb die alte Sibylle umgedeutet wurde.

Nach den Vorträgen erfolgte* die Besichtigung der Baudenkmäler der Stadt unter fachmännischer Führung des Domkapitulars Schnütgen. Diese begann bei dem in ihrer jetzigen Gestalt aus dem Jahre 1572 stammenden architektonisch merkwürdigen Rathhause, in dessen Hof sich der Eingang in das „Judenbad“ befindet, welches, durch zahlreiche Lämpchen vortrefflich beleuchtet, den Besuchern ein eigenartiges ansprechendes Bild bot. An mehreren beachtenswerthen spätgothischen und Renaissance-Wohnhäusern vorbei, die sich abgesehen von den Stadtmauern und Thürmen, der kurfürstlichen Schlossruine, dem höchst merkwürdigen Doppelthor an der Rheinseite und dem wuchtigen und doch zierlich geschmückten Rheinkrahn in ungewöhnlicher Anzahl erhalten haben, führte der Weg zur katholischen Pfarrkirche. Bekanntlich ist sie eine Perle des Uebergangsstiles, sowohl was ihre äussere Gestaltung, namentlich die gewaltige und doch so reich gegliederte Westfacade, als auch was die innen sehr reiche und einheitliche Ausbildung anbetrifft, welche in den kühnen Gewölben des Mittelschiffes, den Emporen über den Seitenschiffen und dem hochgelegenen, über einer leider verschütteten Krypta sich erhebenden Chore ihre Glanzpunkte hat. Die Erklärung des Bauwerkes, von

welchem der nördliche Chorthurm den ältesten, vielleicht noch bis in das 10. Jahrhundert zurückreichenden Theil bildet, besorgten Dr. Brüll, Baumeister Renard und der Vorsitzende, und auch die wenigen noch erhaltenen Ausstattungsgegenstände des Innern wie ein wohl nicht vor den Beginn des 13. Jahrhunderts zu versetzendes Relief, der derselben Periode angehörige schöne Taufbrunnen, endlich die meisterhafte spätgothische Grablegungsgruppe fanden lebhaft Beachtung.

Noch ein Blick der Bewunderung wurde geworfen auf das gewaltigste Denkmal des Machtgefühls der Andernacher Bürgerschaft um die Mitte des 15. Jahrhunderts, den runden Thurm, von dessen Spitze eine herabwehende Fahne den Vereinsgenossen den Gruss entbot. Dann vereinigten sich diese zum Festmahle. Nach dem Schluss desselben besichtigten einzelne noch die kleinen Ausstellungen römischer und fränkischer Alterthümer, welche einige Privatsammler, namentlich die Herren Cabellen und Schmitz auf Veranlassung des Local-Comité's in ihren Häusern veranstaltet hatten, indess die meisten durch die Sonnenblicke, welche der allmählich zur Neige gehende Tag noch bot, sich anregen liessen, dem Krahenberg mit seiner herrlichen Aussicht einen Besuch zu machen.